

Veranstaltung: Meister Eckhart, Ausgewählte Predigten und Traktate (am mittelhochdt. Text)

Veranstaltungstyp: Proseminar

Leitung: Dr. Lutz Baumann

Student: Robert Matthees (Mat. Nr. 2662740)

Semester: WiSe 2009/2010

Protokoll der Sitzung vom 2. Dezember 2009

Textgrundlage: Meister Eckhart: Deutsche Predigten. Mhd./Nhd. Eine Auswahl., Reclam 2006

Inhalt der Seminarsitzung vom 2. Dezember 2009 waren die ersten zehn Absätze der Predigt Q52. Eckhart spricht in dieser Predigt von der Armut. Beim Lesen oder Hören derselben sollte man im Hinterkopf behalten, dass diese Predigt damals obendrein in äußerer Armut der Lebensumstände gehalten worden ist.

Was an Q52 besonders auffällt, ist Eckharts wiederholtes Bitten und Wünschen, dass man die Worte doch verstehen möge. Durch dieses eigenartige, fast hermeneutische Beschwören wird klar, dass dieses Thema für Eckhart von besonderer Bedeutung war und er sich augenscheinlich große Mühe bei der Formulierung der Predigt gab, was evtl. vermuten lässt, dass es sich hier um ein Werk Eckharts handelt, das er im fortgeschrittenen oder hohen Alter verfasste (obendrein formuliert er diverse Gedanken aus anderen Predigten konkreter aus).

Hinweise und Einwürfe aus der Seminarsitzung, die nicht explizit zum Thema Eckhart gehören, und eigene Ergänzungen habe ich im Protokoll als Fußnoten eingefügt.

Zum ersten Absatz:

Eckhart beginnt seine Predigt mit einem Zitat aus dem Matthäus Evangelium (5,3): „*sælic sind die armen des geistes, wan daz himelrîche ist ir.*“ Eckhart bezeugt, dass hier die Seligkeit selbst spreche, die Weisheit verkündend. Das, was sie wolle, sei Armut im Geiste.

Zum zweiten Absatz:

Im folgenden Absatz betont Eckhart zunächst die Bedeutung oder den Stellenwert dieser Worte. Alle Engel und Heiligen, ja die gesamte Schöpfung müsse schweigen, wenn die Weisheit des

Vaters, also die Seligkeit, spreche.¹ Denn alle kreatürliche Weisheit sei im Vergleich zur „*gruntlösen wísheit gotes*“ nur lauter Torheit. In dieser Aussage spricht Eckhart der Weisheit Gottes ein interessantes Attribut zu, sie sei grundlos, d.h. unbegründet, im Sinne von: nicht bedingt. Die Weisheit Gottes nämlich ist der Ursprung, bemerkten wir dazu im Seminar, und als Anfang und Erstes nicht von etwas anderem abhängig, an nichts gebunden, somit fallen hier alle ursächlichen Gründe weg. Die Weisheit Gottes ist – wie Eckhart in Q2 schreibt - „*anê eigenschaft*“, also ohne eigenständige Bedeutung, denn eine solche glauben nur die Kreaturen zu erkennen. Und diese göttliche Weisheit sage, dass die „*armen sælic sind*“, wiederholt Eckhart am Ende des Absatzes.

In der Aussage, dass jede weltliche Weisheit nur Torheit sei, steckt natürlich reichlich Sprengstoff. Denn das sagt nichts anderes, als dass alle Lehrmeinung und worum es der Kirche als Institution sonst auch gehen mag oder überhaupt gehen kann ebenso nur Torheit und damit nicht lohnenswert sei. Im Seminar besprachen wir diesbezüglich das Beispiel der Textauslegung. Bei der Textauslegung hat der Betrachter immer einen Anspruch an den Text, betreibt Anschauung der Eigenschaft – und entfernt sich dadurch unweigerlich von der grundlosen Weisheit Gottes. Bei Eckhart indes spreche lediglich die Seligkeit.

Zum dritten Absatz:

Nun wendet sich Eckhart den beiden Arten der Armut zu. Die äußere Armut, sagt er, sei gut und durchaus zu loben, bei solchen Menschen, die sie willentlich aus Liebe zu Jesus auf sich nehmen. Denn Jesus sei ja auf Erden auch arm gewesen. Um diese Form der Armut gehe es ihm in seiner Predigt jedoch nicht, sondern um die innere Armut, die in den Worten Jesu zum Ausdruck komme: „*sælic sind die armen des geistes*“ (dritte Wiederholung dieser Aussage).

In unserer Sitzung wurde die Idee geäußert, dass die bewusste äußere Armut gut sei, da sie an sich der Armut des Geistes entspreche. Denn das Streben nach Reichtum bedeute nichts anderes, als dass man den Dingen fälschlicherweise aus weltlicher Weisheit Eigenschaft zumesse. Lebe man dagegen bewusst in äußerer Armut, da man die Schöpfung und sich „*anê eigenschaft*“ versteht, so sei das – aus Eckharts Sicht - fern von Torheit.

1) Dieses „Schweigen und Hören“ ist ein Motiv, das sich vielerorts bei Eckhart finden lässt.

Zum vierten Absatz:

Im vierten Absatz beschreibt Meister Eckhart die Grundstimmung oder eher den Zustand, in dem man sich befinden müsse, damit man die Wahrheit, von der er gleich sprechen werde, verstehen könne. Man müsse dieser Wahrheit gleichen, d.h. arm an Geist sein. Darum bittet Eckhart seine Hörerschaft, sie mögen so sein, dass sie ihn recht verstehen.

Zum fünften und sechsten Absatz:

Eckhart wendet sich nun den Fragen zu, was Armut an sich und was ein armer Mensch sei.

Hierzu verweist er auf Bischof Albrecht². Dieser habe recht gesprochen, als er sagte, derjenige sei ein armer Mensch, dem alle Schöpfungen der Welt nicht genug seien.³ Denn alle Erscheinungen der Welt verbinden wir mit Eigenschaft, mit anderen Worten: nichts als Torheit. Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, hilft ein Blick in die Predigt Q5b, wo Eckhart bekundet, dass die Welt nichtig sei.⁴ Dies realisiere der arme Mensch, ihm ist die Welt eine Nichtigkeit, darum befinde er sich fern der Torheit.

Eckhart will diese Armut jedoch in einer höheren Weise begreifen und sagt: „*daz ist ein arm mensche, der niht enwil und niht enweiz und niht enhât*“. Von diesen drei Punkten wolle er nun sprechen, und erneut bittet er seine Zuhörer, dass sie ihn hoffentlich verstehen mögen. Gleichzeitig beruhigt er sie aber auch: Wer es nicht versteht, der möge nicht traurig sein, denn er weiß, diese Wahrheit würden nur wenige gute Leute verstehen können.

Zum siebenten Absatz:

Viele Menschen verstünden es falsch, was es bedeute, ein Mensch zu sein, der nichts will, sagt Eckhart. Zwar begingen diese Leute ihr Leben in Buße und Askese, ganz nach Gesetzen und Geboten, wollen eins mit Gott sein u.s.w.; jedoch ist all dies Streben voller Eigenschaft, die ihnen wichtig ist, und genau darum verstünden sie an sich nichts von der göttlichen Weisheit, die gänzlich „*anê eigenschaft*“ sei. Derartige Menschen betitele man zwar als heilig, doch der Sache nach seien

2) evtl. Albrecht II. von Braunschweig-Lüneburg (um 1294 – 1358), Bischof von Halberstadt (1325 - 1358)

3) spaßiger Hinweis im Seminar auf den James-Bond-Filmtitel „Die Welt ist nicht genug“ (1999)

4) „Alliu dinc sint geschaffen von nihte; dar umbe ist ir rehter ursprunc niht, und als verre sich dirre edel wille neiget ûf die crêatûren, sô vervliuzet er mit den crêatûren ze ir nihte.“ (Q5b, S. 28)

es Esel. Denn dort, wo der Sache nach nichts ist, sehen sie Eigenschaft; sie sind nicht grundlos, sondern bedingt durch ihr Handeln in der Welt, beschränkt durch ihre Eigenschafts-verhaftete Torheit.⁵

Da ihr Bemühen jedoch ein redliches ist, möge Gott ihnen das Himmelreich eröffnen, bittet Meister Eckhart (nicht ironisch).

Zum achten Absatz:

Wer den Willen Gottes erfüllen wolle und seine Ewigkeit begehre, sagt Eckhart im achten Absatz, der will eben noch etwas. Das Bemühen der Menschen also, arm zu sein, versperre ihnen den Zugang zur eigentlichen Armut, zur Armut nichts zu wollen, die mit der Einsicht verbunden sei, dass alles Kreatürliche nichtig ist. Erst wenn man frei von diesem geschaffenen Willen dastehe, d.h. so wie man war (begehrte), als man nicht war, dann habe man die rechte Armut.⁶

Zum neunten Absatz:

Im neunten Absatz umschreibt Eckhart nun das, was er meint, wenn er sagt, man müsse so sein, wie man war, als man nicht war. Als der Mensch noch in Gott war, noch nicht Teil der kreatürlichen Schöpfung, war er unterschiedsloser Teil der ersten Ursache, so Eckhart, d.h. „*anê eigenschaft*“. Dort erkannte er sich in „*gebrüchlicher wârheit*“, d.h. in einer ihn umgebenden, einbettenden Wahrheit, die einfach nur da sei. Dort gebe es keinen Willen, keinen Gott und keine Dinge, keinerlei Schöpfung. Dieser Urzustand ist Eckharts Begriff der Freiheit, den es zu erreichen gilt, um wirklich arm zu sein, nichts mehr zu wollen.

Erst als der Mensch seinen freien Willen und das Sein empfing, hinaustrat in die kreatürliche Welt, wurde ihm ein Gott. Davor war Gott nicht der kreatürliche Gott (den man mit Eigenschaft versieht), sondern er war einfach der, der er war. Im Kreatürlichen sei Gott indes nicht in sich selbst, sagt Eckhart, sondern sei Gott in den Geschöpfen.⁷

5) Im Seminar kam die Frage auf, ob Eckhart dann auch Kants kategorischen Imperativ als Torheit betrachten würde. Wir sagten: Ja, denn Normen und Werte sind weltbedingt. Hier lohnt ein Blick auf den Begriff des „*corpus mysticum*“, den Kant im Abschnitt „Von dem Ideal des höchsten Guts“ am Ende der „Kritik der reinen Vernunft“ entwirft.

6) Im Seminar wurde auf Schopenhauer verwiesen, der einen Heiligen als solchen definiert, der keinen Willen hat. Schopenhauer postulierte de facto auch die Nichtigkeit der Welt, in dem er sagte, diese sei lediglich Vorstellung.

7) Hier kam die Anmerkung, dass es aus dieser Sichtweise auch nichts bedeute, wenn man einen personellen Gott ablehne, denn an sich liege ja nicht einmal etwas vor, das man ablehnen könnte.

Zum zehnten Absatz:

Im Urzustand habe alles gleichen Anteil an Gott, egal ob oberster Engel, Fliege oder menschliche Seele. In der Predigt Q2 spricht Eckhart auch von diesem Zustand, es sei das einzig Eine, frei aller Unterscheidung. Dort herrsche lediglich ein Geschehen in so genannter Selbigkeit, es sei die ursprüngliche Identität, das „*bürgelin*“ in der Seele.⁸

Eckhart spricht sogar ein Gebet aus, Gott möge uns helfen, „*daz wir gotes quît werden*“, d.h. das er uns von seiner Vorstellung befreien möge. Denn die Vorstellung von Gott ist nur der Gott in den Kreaturen, mit Eigenschaft, und somit Torheit. Die Armut im Geiste besteht in dieser Bitte, in der Bitte um Befreiung aus dem Kreatürlichen. Dafür bedürfe der Mensch des göttlichen Beistandes, da er zu sehr in seiner Torheit, im Kreatürlichen, verfangen sei, um diese Freiheit selbst zu erlangen.

Man kann hier durchaus von einem gemäßigten Atheismus, von einem Atheismus in Frömmigkeit sprechen, stellten wir in der Sitzung abschließend fest.⁹

8) Eckhart: Q2, S. 19 f.

9) Es fiel noch eine spaßige Bemerkung über Schopenhauers Lebensweise, der sich augenscheinlich dachte: Wenn ich schon so verfangen bin, lass ich's mir halt gut gehen und geh in Frankfurt in die Wirtschaft.